

glauben«. Der Nestor der deutschen Dogmatiker gab der zweiten und dritten Auflage seiner Dogmatik die Bezeichnung: »Der Glaube der Kirche«, der in diesem opus tatsächlich manifest wird.

*Joseph Auda, Bochum*

*Fransis Schüssler Fiorenza, Foundational Theology: Jesus and the Church, Crossroad/Continuum, New York 1984, XX + 328 S., Ln., U.S.-Dollars: 22,50.*

Der Verfasser, dessen bisherige Arbeiten allgemein dem Bereich der Fundamentaltheologie zuzurechnen sind, nennt dieses Werk »Fundierungstheologie«, um Methode und Ziele vom herkömmlichen Verfahren sowohl der traditionellen oder transzendentalen Fundamentaltheologie als auch der zeitgenössischen historisch-kritischen Methode abzuheben. Vf. beschreibt seine Methode als dreiteilig: 1. Hermeneutische Rekonstruktion; 2. »Berechtigungsgründe der Rückführung«; und 3. die Hintergrundstheorien (301–310).

Das Werk selbst ist vielfach gegliedert: Die Auferstehung Jesu (I); die Gründung der Kirche (II); die Mission der Kirche (III); und der Schritt von Fundamental- zur Fundierungstheologie (IV). Die ersten drei Themen sind längst von der Dogmatik aufgegriffen. Was Vf. hier noch dazu sagt, wurde schon längst anderswo ausführlicher und kritischer behandelt – und zwar in der Christologie, Ekklesiologie und Missionstheologie. Gerade jenes Faktum führt zu dieser Krise der Fundamentaltheologie, der sich Vf. stellen will, um die Disziplin neu zu begründen. Zweifellos bleibt eine gewisse Form der Apologetik und der Fundamentaltheologie im Zeitalter weltverbreiteter Kritik seitens der pluralistischen, säkularisierten Kultur eine notwendige Aufgabe. Die Formalobjekte quod und quo bedürfen also einer Neuformulierung, sollte sich diese Disziplin auch in der Zukunft unter der Vielfalt theologischer und anthropologischer Einzelwissenschaften noch behaupten können.

Die Literaturhinweise des Werkes sind kaum weniger interessant als der Text selbst. Auf etwa 280 Seiten Text kommen 806 Anmerkungen, die in der Regel bis auf gut vier Titel verweisen. Es mag durchaus der Fall sein, daß hier das Ergebnis neuer Computertechnik vorliegt. Als Beispiel dieser Arbeitsmethode sei etwa auf W. Pannenberg hingewiesen, der im Zusammenhang mit der Problematik des leeren Grabes nirgends im Text, sondern nur in einer Anmerkung erwähnt wird – und zwar lediglich mit der Feststellung, er würde irgendeine Sonderstellung vertreten. Der Leser kann sich dem Eindruck nur schwer entziehen, es

handele sich hier mehr um eine bibliographische Arbeit als um ein inhaltliches Werk über Substanz und Motive theologischer Diskussion.

Trotz der großen Anzahl hilfreicher Literaturhinweise fallen einige schwerwiegende Auslassungen ins Auge. F. X. Durrwells klassische Arbeit zur Theologie der Auferstehung wird nicht erwähnt, obwohl gerade sie die Abkehr von einer rein apologetischen Behandlung des Glaubensgeheimnisses markierte. Untersuchungen zum gleichen Thema von P. Benoit und der Ecole Biblique werden ebenso übergangen. Bei den Themen Kirche und Mission sucht der Leser den Namen Y. Congar vergeblich, ebenso die Werke J. H. Newmans und der englischen Schule der Apologetik und der Fundamentaltheologie. Dabei hätten die Arbeiten von Martindale, G. K. Chesterton, Ronald Knox, Arnold Lunn und einer langen Reihe englischer Konvertiten zum Katholizismus auf die fruchtbare pastorale Auswirkung traditioneller Fundamentaltheologie hingewiesen. Freilich darf diese Form der Apologetik heute nicht einfach übernommen werden, jedoch verdient sie im historischen Überblick traditioneller Apologetik erwähnt zu werden. Das Buch folgt erwartungsgemäß vor allem U.S. amerikanischen Theologen, wie etwa Avery Dulles S. J. Eine sympathische Lektüre auch deutscher Theologie ist aber herauszuhören, wenngleich auch hier wichtige Autoren übergangen werden, z.B. M. Schmaus und L. Scheffczyk. Unter den europäischen Theologen werden K. Rahner und E. Schillebeeckx wohl am meisten bemüht.

Das Werk hat indes eine gute Rezeption unter namhaften Theologen wie J. B. Metz, A. Dulles und David Tracy erfahren. Auch wenn gelegentlich das Lob etwas übertrieben erscheint, läßt sich das Werk sicherlich als eine gute Einführung in Stil und Niveau U.S. amerikanischer Theologie empfehlen. Es ist allerdings noch abzuwarten, ob Vf. tatsächlich die europäische Fundamentaltheologie irgendwie nachhaltig beeinflußt oder ob es weiterhin bei der bisherigen Einbahnstraße von Europa nach Amerika bleibt.

*Bede McGregor, Maynooth (Irland)*

*Michael J. Dodds, The Unchanging God of Love. A Study of the Teaching of St. Thomas Aquinas on Divine Immutability in View of Certain Contemporary Criticism of this Doctrine (Studia Friburgensia, NS 66), Editions Universitaires, Freiburg/Schweiz 1986. XVIII und 489 S.*

Während die europäische Diskussion der Theorie eines »werdenden« Gottes zumindest implizit als mehr oder weniger direkter Dialog mit den

Schriften Hegels zu verstehen ist, wird seit etwa drei Jahrzehnten die nordamerikanische Variante dieser Problematik in erster Linie als Auseinandersetzung der christlichen Theologie mit der Schule A. N. Whiteheads gestaltet. Nicht zuletzt hat die detaillierte Kritik Charles Hartshornes an Thomas von Aquin dazu geführt, daß sich die thomistische Schulrichtung zum wichtigen Gesprächspartner in der Frage nach dem werdenden Gott entwickelt hat. Neben schroffer Ablehnung der thomistischen Position, die selbstredend zu meist als Verteidigung der Immutabilität Gottes verstanden wurde, fehlte es auch nicht an Versuchen, aus systematischer Sympathie für die sogenannte »Prozeßtheologie« auch bei Thomas so etwas wie Entwicklung in Gott zu »entdecken« – etwa in der Frage nach der göttlichen Erkenntnis künftiger Kontingenz.

Vf. beweist seine genauen Kenntnisse dieser Diskussion und deren methodischer und systematischer Grenzen und stellt sich eine zweifache Aufgabe: die Nachprüfung der genuin thomanischen Lehre von der Unveränderlichkeit Gottes und die systematische Reflexion des von Thomas Gesagten im Lichte der heutige Problematik und der christlichen Botschaft von Gottes inkarnatorischer Liebe zu den Menschen. Dabei läßt er seiner historischen Untersuchung eine relative Autonomie zukommen, so daß die sonst gelegentlich zu beobachtende Gefahr interpretativer Überfremdung des Textes hier vermieden wird.

Gemäß der thomanischen Charakteristik, Gottesprädikate zunächst aus ihren entsprechenden Analogien in der Welt zu verstehen, beginnt Vf. mit einem überraschenden Thema: die Unveränderlichkeit der geschöpflichen Ordnung in den Werken des Aquinaten (1–66). Dabei kommt auch das thomanische Verständnis der Veränderung (motus) zur Sprache. Hier wird zwar die Rede von Veränderung als Mangel und Unvollkommenheit als sinnvoll gezeigt, zugleich aber oft Übersehenes ans Licht gebracht: das Unwandelbare als Quelle der Bewegung, aber auch einige negative Vorstellungen von der Unwandelbarkeit, z.B. die Unbeweglichkeit dessen, was zu seiner Vervollkommenung der Entwicklung bedarf, sowie die Immobilität des rein Passiven (»materia prima«) und des Unselbständigen (einschließlich der substantiellen Form des Zusammengesetzten).

In einem zweiten Schritt wird der Vorrang des Immutabilitätsprädikats bei Thomas herausgestellt (67–155), in seinen Quellen (auch der spezifisch christlichen Tradition) beleuchtet (156–190) und im Zusammenhang mit der Problematik verantwortbarer Rede von Gott (191–227) reflek-

tiert. Je nach der Art der *via causalitatis*, *negationis* oder *eminentiae* wird die Frage nach dem Sinn der Prädikate »Veränderung« und »Unveränderlichkeit« gestellt. Obwohl die »Unveränderlichkeit« Gottes nur mit der gebotenen Reservation behauptet werden darf – besonders wo die schon an der Schöpfung erkannte Negativität der Unbeweglichkeit mitschwingt – und obschon auch das Prädikat »Bewegung« u.U. auch bei Gott Verwendung finden darf, zeigt Vf. mit Thomas, warum das Prädikat »unveränderlich« als letztendlich angemessen und formal strenger zu gelten habe.

Der dritte Abschnitt geht aber auf die Frage nach der Rede von der »Bewegung des unbewegten Gottes« einschließlich der Relationslehre näher ein (228–276). Trinität und Menschwerdung, Schöpfung und Vorsehung werden in diesem Problemkontext untersucht. Leicht eingängige, mühelos vorstellbare, aber schließlich vor dem angesprochenen Geheimnissen versagende Prädikate der Veränderung werden in kritischer Weise beleuchtet und die bleibende Notwendigkeit der Rede von der Unwandelbarkeit herausgearbeitet.

Die beiden letzten Abschnitte (277–316) sind einer systematischen, teilweise anthropologisch-phenomenologisch argumentierenden Reflexion gewidmet. Vf. stellt sich der modernen Diskussion und läßt jene weitverbreitete, meist stillschweigend vorausgesetzte Grundthese fragwürdig erscheinen, nur ein Gott, der in eigener Natur mit dem Menschen leidet, würde vollkommene Liebe erweisen. Vf. argumentiert nicht nur theozentrisch, sondern verweist auf die Entschlossenheit und die Freiheit von Wankelmüdigkeit und Willkür als Vorzüge selbst menschlicher Liebe. Zum überzeugendsten Teil der Begründung gehört die Diskussion um göttliche und menschliche Opposition gegen das Leiden als Grundzug der Liebe und Quelle jener »dynamischen Konstanz« göttlichen und christlichen Mitleids.

Die Textsammlung (317–460) erleichtert eigenständige Nachprüfung der thomanischen Aussagen, die hier mit wohl unüberbietbarer Ausführlichkeit identifiziert werden (477–485).

Die Arbeit, die auf eine theologische Dissertation an der Universität Freiburg in der Schweiz zurückgeht, leistet einen wichtigen Beitrag zur Diskussion um die Rede vom werdenden Gott. Zu bedauern ist nur, daß der Autor – U.S. Amerikaner, Mitglied des Dominikanerordens und inzwischen Professor an der Graduate Theological Union in Berkeley, Kalifornien – die neuere Konfrontierung des Thomismus mit der Prozeßtheologie nur in den Anmerkungen und so eher beiläufig schildert. Andererseits ist verständlich, daß erst

mit dem systematischen Ergebnis dieser Arbeit die Perspektiven gewonnen werden, von wo aus eine sinnvoll orientierende Beurteilung der neueren Problemgeschichte möglich wäre.

*Richard Schenk, München*

*German Rovira – Johannes Stöhr (Hg.), Totus Tuus. Theologische Kommentare zur Mariologie Johannes Pauls II., Bd. 1, St.-Otto-Verlag, Bamberg 1986.*

Das Buch erschien in der Reihe »Marianische Schriften des Internationalen Mariologischen Arbeitskreises Kevelaer«, dessen Vorsitzender G. Rovira ist. Nach einem Geleitwort von Altbischof A. Hofmann, Passau, folgen 14 Beiträge von 11 Autoren zum Thema. G. Rovira handelt über »Lebensgestaltung nach dem Mariengeheimnis« und dabei über die ökumenische Bedeutung der Verkündigung von Johannes Paul II., ihrem anthropologischen Ansatz und biblischen Kontext als Grundlage seiner Aussagen. Dann schreibt J. Stöhr (Bamberg) über »Maria, Mutter der Barmherzigkeit« als zentrales Thema in der kirchlichen Tradition und bei Johannes Paul II. Der Beitrag ist sehr informativ, weil er sich nicht nur auf die Aussagen des Papstes stützt, sondern einen Querschnitt durch das Zeugnis der Tradition zu diesem Marientitel bietet, den erstmals Odo von Cluny gebrauchte, der aber im biblischen Marienbild seine Stütze hat. Stöhr unterbaut seine Ausführungen durch reiches Textmaterial in der lat. Sprache der mittelalterlichen Autoren und zeigt, wie der Papst vor allem in seiner Enzyklika »Dives in misericordia« vom 12. Dez. 1980 wieder einen lebendigen Zugang zu diesem Glaubensmysterium geöffnet hat. Schließlich zieht der Autor in sechs Punkten die theologischen Konsequenzen aus den Zeugnissen der Mariologie, die sich als wertvolle Hilfe auch für die Verkündigung über die Mutter der Barmherzigkeit erweisen. Es folgt ein Beitrag von Prof. J. Schumacher (Freiburg) über »Mariologische Akzente in der Verkündigung der Pastoralreisen in den drei ersten Jahren des Pontifikates Johannes Pauls II.«. Der Autor weist darauf hin, daß das innige Verhältnis zur Mutter des Herrn den Papst schon von Kindheit an geprägt hat und daß seine Mariologie »eindeutig christologisch ausgerichtet« ist. Sie sei konform mit der des II. Vat. Konzils. »Der Weg zu Maria führt nach der Überzeugung des Papstes über die Erkenntnis ihrer geistlichen Mutterschaft ... Von der Wertschätzung der irdischen Mutter führe der Weg zur Wertschätzung der himmlischen Mutter« (79). Besondere Bedeutung habe die Marienverehrung für Menschen im Priester-

und Ordensstand. Es folgen dann neun Beiträge, sozusagen als marianisches Vermächtnis der verschiedenen pastoralen Reisen des Papstes. So schreibt J. Herrera-Aceves über »Die Gottesmutter von Quadalupe in den Ansprachen des Papstes in Mexiko«, R. Mulcahy über »Die Freude der Gegenwart Mariens – Der Heilige Vater in Irland« und »Die Herausforderung des Papstes – Die Reise nach den USA«, J. Mejia über »Die mariologische Bedeutung der Pilgerreise des Papstes nach Istanbul und Ephesus«. R. Schlunk berichtet über »Mariologische Aussagen von Papst Johannes Paul II. bei seiner apostolischen Reise nach Afrika im Jahre 1980«. H. Reissner überschreibt seinen Beitrag mit »Sie zeigt uns den Weg. Die marianische Botschaft des Papstes in und aus Frankreich«, H. Kramer mit »Marianische Frömmigkeit und Treue zur Tradition – Marianische Aussagen des Papstes in Brasilien«. H. Schauf berichtet über das »Marienlob des Papstes bei seinem Besuch in der Bundesrepublik« und K. M. Becker über »Marianische Aspekte der Pilgerreise des Papstes durch Ostasien«. Natürlich ergaben sich bei der Vielfalt der Ansprachen inhaltliche Wiederholungen. Dennoch hatte jede Reise ihre besondere marianische Note. Dabei vertrat der Papst stets das seelsorgerliche Anliegen der Marienverehrung und den Leitbildcharakter der hl. Jungfrau.

Schließlich stellen G. Rovira und J. Stöhr unter dem Titel »Die Zeichenhaftigkeit der Marienverehrung« Überlegungen zum Internationalen Mariologischen und Marianischen Kongreß in Malta an, der 1983 stattfand. G. Rovira schließt die Beiträge ab mit Gedanken über die Weihe der Welt an das Herz Marias unter der Überschrift »Mutter der Menschen und der Völker«. Der Autor legt die Gründe für das Bekenntnis des Papstes zur Fürsprache Mariens dar und betrachtet seine Aussagen im Licht der Rundschreiben »Redemptor Hominis« und »Dives in misericordia«.

Mit einer Dokumentation, d. h. der Vorlage von 14 Texten aus Ansprachen des Papstes bei Pilgerreisen und anderen Anlässen, endet das Buch.

Wer nicht in der Lage war, die Aussagen von Johannes Paul II. bei den genannten Anlässen jeweils zu verfolgen und zu deuten, findet hier eine umfassende Information und Interpretation seiner Mariologie und seiner persönlichen Marienverehrung. Im lehrhaften Bereich seiner Ausführungen bewegt sich der Papst im Rahmen des II. Vat. Konzils und der Verlautbarungen seines Vorgängers Paul VI. Seine persönliche Frömmigkeit und marianische Spiritualität bekundet er mit schöpferisch sprachlicher Kraft und aus tiefstem